

Frühe Spuren von Pinschern und Schnauzern

Eine Pinscher-Beschreibung aus dem Jahr 1874

1874 erschien der zweite Band (von drei) des Werks „Diana. Blätter für Jagd- und Hundefreunde“ mit Originalzeichnungen von Friedrich Specht (eine „2., vermehrte und verbesserte Auflage“ des Gesamtwerks erschien 1880). Darin findet sich eine Schilderung der rau- und glatthaarigen Pinscher von Th. Hering aus der Sicht der Zeit, bevor die ersten Rasekennzeichen aufgestellt wurden (dazu siehe Pinscher und Schnauzer, Dezember 2014). Beigegeben ist eine Illustration, die einen rau- und einen glatthaarigen Pinscher zeigt, die ein auf der Couch bzw. „Fauteuil“ stehendes Windspiel beobachten. Im Text der Ausgabe 1874 hat das Windspiel einen großen Anteil, während in der zweiten Auflage auf den entsprechenden Abschnitt bei den Windhunden hingewiesen wird. 1880 konzentriert sich der Text (bei unveränderter Illustration und nahezu unverändertem Text) auf die abgebildeten kurz- und glatthaarigen Pinscher. Er lautete 1874 ohne den Abschnitt über das Windspiel (die damalige Rechtschreibung ist beibehalten):

„Windspiel und Pinscher

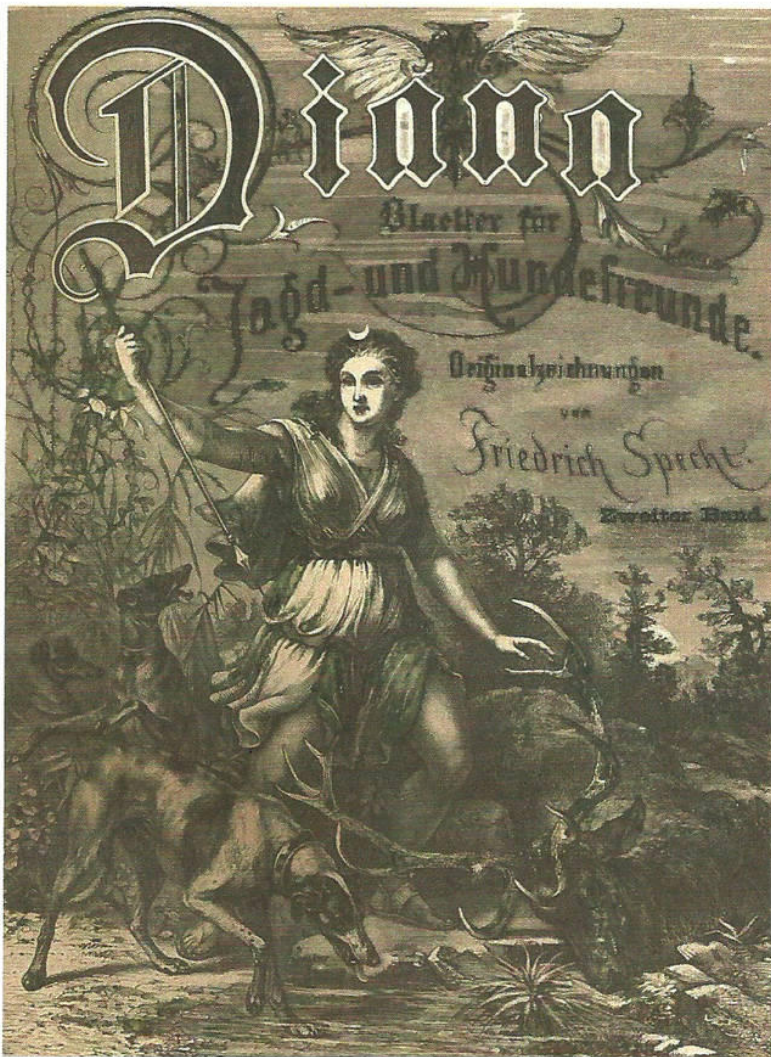
Lasse ich die stattliche Reihe reizender Hundebilder, womit unser Künstler vorliegendes Album nach und nach geschmückt hat, an meinem Geiste vorüberziehen, so wird es mir schwer, dem einen oder anderen den Vorzug zu geben, denn jedes zeigt in seiner Weise so correcte, dem Leben entnommene Auffassung, so fesselnde Natürlichkeit und Leben-

digkeit, dass die Meisterschaft des Künstlers überall durchblickt.

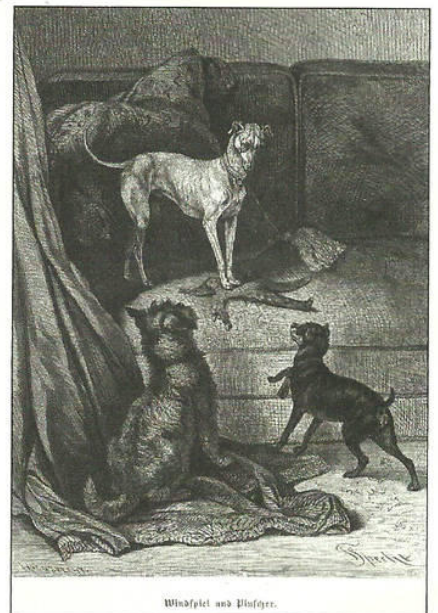
Mit Recht darf ich deshalb auch die Specht'schen Hundebilder jedem Hundeliebhaber warm empfehlen, denn derartige Arbeiten sind selten und durchaus mustergültig für den Kenner wie für den Laien. Legt Jemand z. B. bei Beschaffung eines Hundes die Kritik nach den Specht'schen Hundebildern an, so sind ihm soviel markirende Racekennzeichen

geboten, dass er mit Leichtigkeit die richtige Wahl treffen kann.

Unser heutiges Bild führt uns wieder eine prächtige Scene aus dem Hundeleben vor, und bestätigt vollständig aufs Neue das oben Gesagte. Ein reizendes, italienisches Windspiel ist geflüchtet vor seinen zudringlichen Spielkameraden. Des Neckens und Jagens überdrüssig, hat sich das zarte zierliche Thierchen nicht anders zu helfen gewusst, als sich durch leichten, elastischen Sprung auf's Fauteuil des Herrn zu retten. Hier, auf diesem wie es scheint gewöhnten Plätzchen fühlt es sich sicher und lässt ruhig die beiden unverschämten Pinscher kläffen, soviel sie Lust dazu haben. Vornehm herablassend blickt es auf die unermüdlichen Spiessgesellen herab, recht wohl wissend, daß sie es nicht wagen werden, auf dieses gefeierte Oertchen zu folgen.“



Titelblatt von „Diana“, Band 2. 1874 (Österreichische Nationalbibliothek, Wien)



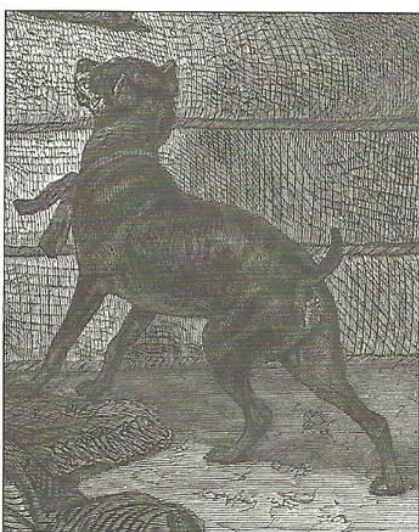
„Windspiel und Pinscher“, Zeichnung von Friedrich Specht

Der nun folgende Text über das Windspiel (unter anderem wird erwähnt, dass Friedrich der Große viele Hunde dieser Rasse hielt) ist hier ausgelassen. Über die Pinscher wird berichtet:

„Gewaltig verschieden in Charakter und Wesen vom Windspiel zeigt sich die Gattung der Pinscher. Mit Ausnahme der glatthaarigen, glanzschwarzen, an den Extremitäten rostroth gefärbten Species (terrier) haben die Pinscher im Allgemeinen ein rauheres, wilderes Aussehen. Von Natur aus sind sie hart und leicht an jede Strapaze zu gewöhnen. Wind und Wetter genirt sie nicht und bringt bei ihnen nicht, wie beim Windspiele, Frost und Zittern hervor. Furcht kennen sie fast nie, ihr Wesen ist dagegen fast herausfordernd und frech. Als Wächter beim Wagen, im Stalle, bei Haus und Hof

sind sie vorzüglich attent und unbestechlich. Etwaigen Raufereien mit anderen Hunden weichen sie selten aus; sie lassen sich lieber einmal ihren starren, rauhaarigen Pelz redlich ausbessern, als dass sie einem frischen, fröhlichen Kampfe ausweichen oder gar schimpflich mit eingeklemmten Stummelschwanz das Weite suchen.

Immer wollen sie etwas zu thun haben. Geht man mit ihnen auf der Strasse, so jagen sie bald hinter einem Sperlinge oder hinter einer Taube drein; gern fahren sie auch einem schnell laufenden Burschen oder einem dahintrollenden Bummler in die Beine; mit wahren Feuereifer sausen sie auch wohl hinter den Droschken her und kläffen oft so lange, bis sie heiser sind. Schwer sind sie in der Jugend zu ruhigem, manierlichem Gange zu bringen; gesetzter und ernster wird ihr Wesen nur mit dem zunehmendem Alter. Die kleinen schwarzen, kaum fushohen Terriers sind sehr zierliche, anmuthige und saubere Thierchen; und um deswillen auch ziemlich beliebt bei feinen Herrschaften. Ihnen sind sehr oft die feinsten Salons geöffnet und die weichsten Polster geboten. Ordinärer, trolliger und possilicher ist aber entschieden der rauhaarige Pinsch. Freilich oft in den Stall verwiesen und dem Wohlwollen der Knechte oder Kutscher preisgegeben, hat sich der rauhaarige Pinscher doch einer allgemeinen Beliebtheit zu erfreuen und eine ganz bedeutende Verbreitung gefunden, während die Terriers jetzt ganz selten zu finden sind.



Glathhaariger Pinscher (Detail)

Der runde, reich behaarte Kopf des zottigen Pinscher, der dem Thiere das Aussehen einer schönen Schleiereule gibt, hat besonderen Reiz und macht das Thier werthvoll, wenn das Stirnhaar recht reich und lang über die Augen hängt und wenn der Schnurr- und Kinnbart sich gut entwickelt haben. Von Farbe silbergrau, mausgrau mit schwarzen Spitzen, semmel- oder graugelb, weniger oft ganz schwarz oder gar schneeweiss, finden viele Liebhaber die Thiere besonders schön, wenn das Kophaar im Verhältniss zur Körperfarbe dunkler und das ganze Haarkleid recht fein und weich ist. Diese sog. Seidenpinscher werden sehr

hoch im Preise gehalten; ihnen aber gleich im Werthe oder oft noch höher stehen die stockhaarigen sog. Rattenfänger, bei Letzteren bestimmt weniger das elegante Aussehen als die Schnelligkeit und Gewandtheit, mit der sie die Ratten erwürgen, den Werth für ihren Besitzer bestimmen.“



Unkupierter rauhaariger Pinscher (Detail)

Besonders hingewiesen wird im Text von 1874 abschließend noch darauf, dass der rauhaarige Pinscher nicht kupiert ist bzw. „wie ihn Gott erschaffen hat, d. h. Ohren und Schwanz sind ihm gelassen und die verbessernde Kunst hat hier einmal nicht nachgeholfen.“ Der Autor hält hier ein Plädoyer gegen das Kupieren „einfach weil es Andere machen, – oder weil es Mode ist“ und führt aus, dass man dem Hund dadurch „Glieder rauben, die zum Wohlbefinden desselben unbedingt nothwendig sind“. Er führt vor allem an, dass die Praxis ohne Betäubung dem Hund ein traumatische Erlebnis beschert, wenn „mit stumpfer Scheere oder mit altem schartigem Messer (...) gegen Ohren und Schwanz der armen Thiere zu Felde gezogen“ wird (und anderen rohen

Methoden) und fügt hinzu: „Dann soll der Hund noch der heitere Spielgefährte der lieben Kinder, der treue Wächter bei Haus und Hof, der beste Hausfreund sein! Ja er ist's, weil er die ihm angethane Schmach nach und nach vergisst. Freilich ist er auch ein Krüppel und der Grund zu allerlei Siechthum ist bei ihm durchs „Coupieren“ gelegt (...)“. Die heutigen Pinscher und Schnauzer sind durch das deutsche Tierschutzgesetz seit den 1987 vor dem Ohrenkupieren, seit 1998 auch vor dem Schwanzkupieren geschützt.

Auffallend bei der Schilderung ist für mich, dass bei der glatthaarigen Variante auch das Wort „Terrier“ verwendet wurde. Einerseits dürfte die Verwechslung mit der englischen Konkurrenz des Black and Tan-Terriers hier mitgespielt haben – andererseits wird mit keinem Wort auf eine Herkunft womöglich aus dem Ausland angespielt. „Kaum fußhoch“ dürfte dabei gleichzusetzen sind mit: unter 30 Zentimeter – ein Fuß als Längenmaß entsprach in Deutschland vor der Einführung des metrischen Systems ungefähr 30 cm (bei leichten regionalen Abweichungen). Der glatthaarige Pinscher auf dem Bild ist daher eher mit einem heutigen Zwergpinscher zu vergleichen, als mit dem Mittelschlag bzw. Deutschen Pinscher.

Was die rauhaarigen Pinscher (unsere heutigen Schnauzer) anbelangt, so ist zu bedauern, dass das Bild nur seine Hinteransicht wiedergibt. Diese entspricht den heutigen (unkupierten) Schnauzern – die mangelnde Vergleichsmöglichkeit lässt offen, ob es sich dabei um den (damals kleineren) Mittelschlag oder die Zwergvariante handelt. Wie aus dem Text hervorgeht, gab es damals schon die Bevorzugung eines reichlichen Bartwuchses. Die Farbvarianten „silbergrau, mausgrau mit schwarzen Spitzen“ weisen darauf hin, dass die heutige Pfeffer-Salz-Färbung schon Vorläufer hatte, bevor es die offiziellen Rassekennzeichen gab; auch die dunkle Maske wird bereits erwähnt. Die schwarzhaarige Variante wird ebenso genannt, und es scheint schon damals Hunde gegeben zu haben, aus denen sich der heutige weiße Zwergschnauzer entwickelt hat. Das „recht fein und weiche“ Haarkleid hat sich später allerdings nicht durchgesetzt.

Herbert Hirschfelder (OG 02/10 Erlangen)
Herbert.Hirschfelder@web.de

Anzeige

SCHMIDT-Aluminium-Hundetransportboxen

Typ A

Standard- und Maßboxen
Hundetransportanhänger
Sprunghürden, Verstecke
Infomaterial gratis

Typ X

Walter Schmidt – Fahrzeugbau
D-78253 Eigeltingen-Honstetten
Tel. 0 77 74 / 92 20-0 • Fax 92 20-20
Internet: <http://www.hundeboxen.de>
E-mail: info@schmidt-fahrzeugbau.de